

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 30=50 (1884)

Heft: 30

Artikel: Der Kanonendonner ist die Stimme der Ehre

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der Schweizerischen Armee.

XXX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift L. Jahrgang.

Basel.

26. Juli 1884.

Nr. 30.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Jenno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

Inhalt: Der Kanonendonner ist die Stimme der Ehre. — Studien über die Frage der Landesverteidigung. (Schluß.) — Der künftige Turnus der Wiederholungsturse. — Spöhr: Die Bein- und Hufketten der Pferde. — M. Ritter von Thyr: Taktik. — Ausland: Oesterreich: † Feldzeugmeister Franz Freiherr von Blafitsch. — Bibliographie.

Der Kanonendonner ist die Stimme der Ehre.

Es ist dies ein alter militärischer Grundsatz. Schon mancher hohe und niedere Truppenführer hat dadurch, daß er der eindringlichen Mahnung, welche der entfernte Kanonendonner oder das Geschützfeuer an ihn erließ, Gehör gab, den Sieg an die eigene Fahne gekettet, sich Ruhm erworben und seinem Vaterlande große Dienste geleistet. Und ebenso Viele, die bei der Mahnung taub blieben, haben einen schweren Vorwurf auf sich geladen, Unfälle und Niederlagen der eigenen Armee oder von Theilen derselben verschuldet. Mancher früher glänzende Name ist auf diese Weise mit Schmach bedeckt worden.

Nicht mit Unrecht macht man es jedem Offizier zum schweren Vorwurf, wenn er befreundete Abtheilungen im Kampfe weiß, den nahen Gefechtslärm hört und ihnen nicht zu Hülfe eilt. Es ist dies ein schwerer Verstoß gegen die Interessen der Armee und die Kameradschaft.

Allerdings liegen die Verhältnisse oft nicht so einfach, wie sie dem Fernstehenden scheinen mögen. Mit mehr oder weniger Recht werden die betreffenden Befehlshaber sich auf ihnen zugekommene andere Weisungen berufen können; die schwächste Entschuldigung ist immer, wenn sie geltend machen, daß sie keine Befehle, die betreffenden Truppenkörper zu unterstützen, gehabt hätten.

Gegen eine kriegsrechtliche Verurtheilung mögen solche Entschuldigungen schützen — doch zur Rechtfertigung des Benehmens in der öffentlichen Meinung dienen sie nicht. Letztere urtheilt oft mit grausamer Härte.

Von den Truppenführern aller Grade muß im Feld Initiative und Handeln auf eigene Verantwortung verlangt werden. Dies umsomehr, eine je höhere Befehlshaberstelle der Betreffende bekleidet.

Sehr einfach ist die Frage und ein Zweifel nicht möglich, wenn ein Regiment das andere der gleichen Brigade oder eine Brigade die andere der Division angegriffen weiß. In diesem Fall kann füglich kein Zweifel herrschen, ob der Truppenführer diese unterstützen und ihnen zu Hülfe eilen solle oder nicht.

Schwieriger wird die Sache, wenn es sich um einen anderen, nicht im gleichen Verband stehenden Truppenkörper handelt.

Doch am schwersten wird der Entschluß in dem Falle, wenn der Truppenkommandant bestimmte Weisungen hat, die aber unter anderen Voraussetzungen erlassen wurden und ihm eine andere Aufgabe zuweisen.

Erdrückend lastet in diesem Fall die Verantwortung auf dem Truppenführer und der Entschluß mag oft nicht weniger Mühe kosten, als das eigene Leben zum Opfer zu bringen.

In dieser Lage befand sich der Bagard der französischen Revolutionskriege, General Desaix, am Tage der Schlacht bei Marengo 1800.

Der erste Konsul, Napoleon Bonaparte, hatte an der Spitze der Reservearmee den großen Bernhardt überstiegen und war im Rücken der österreichischen Armee, welche von General Melas befehligt wurde, über den Po gegangen. Er war im Besitz der Verbindungslinien der Oesterreicher, doch er fürchtete, daß die Oesterreicher durch einen geheimen Marsch sich aus ihrer mißlichen Lage zu ziehen suchen würden. Er suchte nun alle Wege, auf denen er glaubte, daß die Oesterreicher ihm entkommen könnten, zu verlegen. Dies nöthigte ihn zu bedeutenden Detachirungen. Drei Divisionen waren schon so vorausgabt worden.

Da floß ihm ein Doppelspion Besorgniß ein, die zu Alessandria vereinigte österreichische Armee wolle sich jetzt auf Genua zurückziehen; um auch

dies zu verhindern, entsandte Bonaparte noch Desfairs mit zwei Divisionen nach Novi, um ihr auch diese Straße zu sperren.

Doch Melas dachte nicht an den Rückzug, sondern an den Angriff.

Am 14. Juni überschritt die österreichische Armee die Vorma und warf nach hartem Kampfe die durch die vielen Entsendungen geschwächte französische Armee zurück. Umsonst stellte Bonaparte seine letzte Reserve, die Konsulargarde, dem Feind entgegen; sie wurde vernichtet. Der Widerstand der Franzosen war gänzlich gebrochen; ihre Kolonnen zogen in mehr oder weniger aufgelöstem Zustande sich gegen San Giuliano zurück.

General Melas übertrug die Leitung der Verfolgung seinem Generalquartiermeister Zach und kehrte, um die Siegesbotschaft nach Wien abzufertigen, nach Alessandria zurück. Die österreichischen Kolonnen folgten siegestrunken und keines weiteren Widerstandes gewärtig den weichenden Franzosen. Doch gegen 5 Uhr Abends war Desfairs mit seinen zwei Divisionen von Novi, durch den Kanonendonner herbeigeloct, in Torre di Garoffato eingetroffen. Mit schnellem Blick über sah er die Sachlage. „Die Schlacht ist verloren, doch noch ist es Zeit, eine zweite zu gewinnen.“ Rasch traf er seine Dispositionen und stellte seine Truppen und Batterien in dem mit Weinreben bedeckten Gelände auf. — Der unerwartete Angriff der Franzosen brachte die Österreicher in Unordnung. Auf der ganzen Linie entbrannte neuerdings die Schlacht. Als aber General Desfairs tödtlich verwundet fiel, schien das Glück sich noch einmal den Österreichern zuwenden zu wollen. Doch eine Attaque des Generals Kellermann an der Spitze von 10 Eskadronen fesselte endgültig den Sieg an die französischen Fahnen.

Bei Marengo hat das Korps des Generals Desfairs, das auf den Kanonendonner marschierte, die bereits vollendete Niederlage der Franzosen in einen Sieg verwandelt. Doch dies ist nicht das einzige Beispiel.

Ein anderes finden wir in der Schlacht bei Temesvár den 2. August 1849. Die ungarische Armee hatte hinter dem Rárábbach (zwischen Kis Becskerek und Temesvár) Stellung genommen. Hier stieß die österreichische Kavalleriedivision Wallmoden, welche die Avantgarde des 3. Armeekorps (Namburg) bildete, auf die Arrièregarde des Feindes. Nach kurzem Gefecht zog sich letztere zurück. Die auf der Hauptstraße folgende russische Division Paniutin hatte bereits hinter Becskerek Bivouak bezogen, als vorn neuerdings lebhafter Kanonendonner ertönte. General Bem war zur Uebernahme des Armeekommando's aus Siebenbürgen angekommen. Er entschloß sich, die Österreicher anzugreifen. Nebst der Kavalleriedivision Wallmoden wurde bald das 3. österreichische Armeekorps in das Gefecht verwickelt. Das lebhafter werdende Feuer hatte Feldzeugmeister Haynau veranlaßt, die Division Paniutin und die Geschützreserve vorzubeeordern. Doch gegenüber den energischen Angriffen der Ungarn fing die Lage der Österreicher an sich bedenk-

lich zu gestalten. Das 1. Armeekorps (Schlick) war diesen Tag nach Majlátsfalva, und das 4. Korps (Lichtenstein) nach Hodony beordert worden. Zweck dieser Bewegungen war, den Ungarn den Rückzug nach Urad zu verlegen. Das 4. Korps hatte nach anstrengendem Marsch bereits die Bivouaks aufgeschlagen und abzukochen begonnen, als der lebhafter werdende Kanonendonner zu ihm herüberhallte. — Als dieser fortbauerte und stets lebhafter wurde (es kamen bald über 200 Geschütze zur Verwendung), erstattete der Generalstabsoffizier des Korps, Major Weber, seinem Chef (Fürst Lichtenstein) Bericht und sprach die Ansicht aus, das Korps aufbrechen zu lassen. Aus Rücksicht für die Ermüdung der Truppen glaubte dieser anfänglich dem Wunsch nicht entsprechen zu dürfen. Endlich ertheilte er den gewünschten Befehl. Das Korps war bereits bei Sz. Andras im Gefecht, als der Korpskommandant den längst früher vom Oberbefehlshaber abgeschickten dringenden Befehl, zur Unterstützung herbeizueilen, erhielt. Es griff gerade zur rechten Zeit in die Schlacht ein. In dem Augenblick, wo Sieg und Niederlage sozusagen an einem Faden hingen, hatte Haynau bereits die letzte Reserve verwendet. Das Erscheinen der Grenadierdivision Herzinger des 4. Armeekorps in der rechten Flanke der Ungarn brachte die Sache zu rascher Entscheidung. Die ersten Schüsse von zwei Zwölfpfünder- und zwei Sechspfünder-Batterien, welche vorgezogen die Artillerie des Gegners enfilirten, hatten ein Zurückweichen des ganzen Flügels der Ungarn zur Folge. Damit war die Niederlage der letzteren entschieden. Noch in der Nacht konnte General Haynau an der Spitze von einigen Schwadronen mitten durch den weichenden Feind in die entsetzte Festung Temesvár gelangen.

Wäre das 4. Armeekorps erst nach Erhalt des Befehls des Oberkommandanten aufgebrochen, so hätte es, statt den Sieg zu entscheiden, wohl den Rückzug decken müssen.

Ein weiteres Beispiel liefert die Schlacht von Spichern am 6. August 1870. Ein Ueberschreiten der Saar an genanntem Tage lag nicht in der Absicht der deutschen Heeresleitung. Doch sollten an diesem Tag die Truppen der 4. Division (Kameke) bis Guichenbach vorgehen und mit ihren Vortruppen Rodershausen und Saarbrücken besetzen. Die Nachricht, daß General Frossard die dominirenden und fortifikatorisch zu einer starken Stellung geschaffenen Höhen von Spichern geräumt und sich nach Forbach zurückgezogen habe, bestimmte General Kameke, seinen Marsch über Saarbrücken fortzusetzen; mit leichter Mühe hoffte er die vermeintliche Arrièregarde der Franzosen von den Höhen vertreiben und der Armee so einen bedeutenden Vortheil zuwenden zu können. Doch bald kam die Division in eine böse Lage. Ueber zwei Stunden befand sich die 14. Division im Kampf mit drei französischen Divisionen; ihre sämtlichen Truppen waren engagirt, kein Mann mehr in Reserve. Aber der Kanonendonner hatte die auf den verschiedenen Straßen gegen die Saar vormarschi-

renden preußischen Kolonnen veranlaßt, so schnell als möglich dem Schlachtfeld zuzueilen. Bald erschienen successive die 5., 6. und 16. Divisionen und theilnahmen am Gefecht. Abends um 7 Uhr traf General v. Steinmetz ein und übernahm die Leitung. Abends um 9 Uhr traten die überall geworfenen Franzosen den Rückzug auf Saargemünd an.

Doch während die Truppenführer der Deutschen auf den Kanonendonner zumarschirten, sehen wir, daß französischerseits die 2. Division (Castagny) mehrmals sich gegen Spichern in Marsch setzte, auf den Kanonendonner losmarschirte, doch nach kurzer Zeit wieder Halt machte und umkehrte! So verlor sie mit nutzlosem Hin- und Hermarschiren die Zeit. Von der 3. Division (Netmann), die bei Benningen stand, wurden Truppen nach Forbach vorgeschickt, doch so spät, daß sie erst in der Nacht dort eintrafen. Marschall Bazaine, Kommandant des 3. Korps, blieb unthätig, obgleich seine Truppen höchstens 4 Wegstunden vom Kampfplatz entfernt standen.

In gleicher Weise wie die französischen Generale 1870 bei Spichern benahm sich Grouchy 1815 am Tag der Schlacht bei Waterloo. Doch letzterer konnte wenigstens zur Entschuldigung anführen, daß ihn die Preußen durch das 2. Armeekorps (Thielmann) bei Wavre getäuscht hatten. Statt die preußische Armee im Schach zu halten, bis Napoleon mit den Engländern fertig war, wurde Grouchy selbst durch einen Theil der Armee Blüchers festgehalten, während dieser mit dem Gros Wellington zu Hülfe eilte und die Niederlage der Franzosen durch sein Erscheinen entschied.

Aus der Kriegsgeschichte ließen sich noch Hunderte solcher Beispiele anführen. Doch wir wollen schließen und rufen nur nochmals den Truppenführern zu: Im Felde erinnert Euch, der Kanonendonner ist die Stimme der Ehre und Pflicht!

Studien über die Frage der Landesverteidigung.

Von Gato.

(Schluß.)

Einzelne hervorragende Offiziere befürchten, daß durch Realisirung des Projektes der Landesbefestigung der Offensivgeist der schweizerischen Armee beeinträchtigt werde. Im alten Zürcherkrieg hielten 17,000 Mann die verschiedenen Städte, Grenzen und Lagen besetzt und doch blieben noch 20,000 Mann übrig zum Angriff auf Zürich und 3000 zur Belagerung der Farnsburg; doch schlug man die großen Feldschlachten von St. Jakob an der Sihl, St. Jakob an der Aare und bei Ragatz, ja man erstürmte im tollsten Uebermuthe und unter fürchterlichen Verlusten die Schanzen auf dem Hirzel. Wir sehen daraus, daß es den alten Eidgenossen trotz ihres wohlburchdachten Landesbefestigungssystems und trotz der Abgabe von 17,000 Mann für Besatzungszwecke nicht an Offensivgeist

fehlte. Wenn wir heute z. B. 80,000 Mann (Landwehren) als Besatzungstruppen verwenden würden, so blieben uns immer noch zirka 120,000 Mann für die Offensive, d. h. es würden sich die Verhältnisse ähnlich gestalten, wie im alten Zürcherkrieg: $\frac{2}{3}$ Besatzungstruppen, $\frac{1}{3}$ zur Offensive berechnete Truppen.

Ziehen wir noch eine kurze Parallele zwischen dem Burgunderkriege und den Ereignissen von 1798.

Im Burgunderkriege waren die Eidgenossen, wie wir oben gesehen haben, bestrebt, die Hochebene auch gegen Südwesten durch einen Querriegel abzuschließen und den Längsriegel (d. h. die See-Aar-Linie), sowie den davorliegenden Jura durch starke Besetzung der alten und Erwerbung neuer Stützpunkte möglichst widerstandsfähig zu machen, um unter dem Schutze dieses fortifikatorischen Schleiers ihre Operationsarmee zu sammeln und mit allen verfügbaren Streitkräften über den Gegner herzufallen, sobald er durch jene, die Basis abschließenden Stützpunkte zum Stehen gebracht wurde. Beim ersten Angriff Mitte Februar 1476 wurde Karl durch den Posten Grandson *) zum Stehen gebracht; die Eidgenossen sammelten ihre Streitkräfte zur Führung des Entscheidungsschlages in den ersten Tagen des Monats März in Welschneuenburg. Würden sie ihren Aufmarsch zwei Tage früher bewerkstelligt haben und hätte die tapfere Besatzung von Grandson nicht der Stimme eines Verräthers ihr Ohr geliehen, sondern sich noch ein bis zwei Tage länger gehalten, so wäre auch der Posten Grandson gerettet worden, dessen Widerstand Karl festhielt, wodurch die Eidgenossen Zeit gewannen, ihre Kräfte zu konzentriren und den Herzog zu einer Schlacht zu zwingen, in der er seine Streitkräfte nicht in einer ihm vortheilhaften Weise entfalten konnte.

Beim zweiten Angriff (Juni 1476) wurde Karl durch den Posten Murten **) zum Stehen gebracht; die Eidgenossen konzentrierten diesmal ihre Streitkräfte bei Bern (resp. Gempnenach). Diesmal brachte die heldenmüthige Ausdauer der Vertheidiger von Murten, welche Stadt das ganze feindliche Heer während 11 Tagen aufgehalten hatte, den Angreifer in die fatale Lage, die Schlacht unter ungünstigen Bedingungen annehmen zu müssen, wogegen die Eidgenossen durch den fortifikatorischen Schleier in den Stand gesetzt waren, die Schlacht nach den bewährtesten Grundsätzen der Taktik einzuleiten und durchzuführen.

In keinem anderen Kriege des 15. Jahrhunderts haben unsere Vorfahren die Grundsätze der Strategie und Taktik in so schöner Weise zum Ausdruck gebracht, wie im Burgunderkriege. Vergleichen wir dagegen die Ereignisse von 1798. Von all' den Punkten, welche im Burgunderkriege die Basis der Eidgenossen bildeten, war zu Ende des 18. Jahrhunderts nicht ein einziger mehr zeitgemäß besetzt, selbst die Werke von Bern, Freiburg und Solo-

*) Ein Glied der See-Aar-Linie.

**) Ein Glied der See-Saane-Linie.